

Mo. 18. Juni 2012

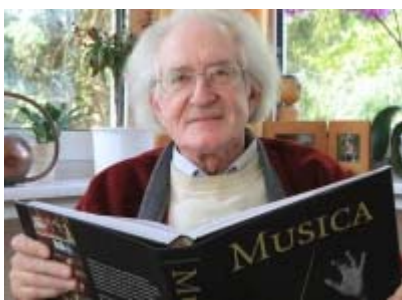
Drucken 

Musik & Frieden

von Jürgen Tremper

Hörbarer Frieden

Prof. Dieter Senghaas, Jahrgang 1940, lehrt Friedens-, Konflikt- und Entwicklungsforschung an der Universität Bremen. Unser Mitarbeiter Jürgen Tremper diskutierte mit ihm zum „Tag der Musik“ über die Verbindungen zwischen Musik und Frieden.



Prof. Dieter Senghaas

Foto: Jürgen Tremper

Bremen. (NK)

Warum beschäftigen Sie sich als ein international renommierter Friedensforscher mit der Friedensproblematik in der klassischen Musik?

In der „Glocke“, dem Konzerthaus Bremens, saß Mitte der 1990er Jahre zufällig ein Moderator von Radio Bremen neben mir. Er lud mich in seine Sendung „Die musikalische Abendgesellschaft“ ein. Ich war damals nur ein Musikliebhaber, musste mich folglich intensiv auf diese reizvolle Aufgabe vorbereiten. Dabei habe ich festgestellt, dass es zur Thematik „Musik und Frieden“ keine zusammenfassenden Monografien oder spezielle Literatur

gab. Zum Thema „Bildende Kunst und Frieden“ wartete hingegen eine ganze Bibliothek auf Interessenten. Dieser „weiße Fleck“ hat mich gereizt, die Lücke zu schließen.

Welche Berührungen hatten Sie denn bis zu der Radiosendung mit Musik?

Als Schüler habe ich Klavier gespielt, bin aber nicht sehr weit gekommen. Die musikalische Ausbildung wurde durch Studium und wissenschaftliche Arbeit unterbrochen. So blieb es zunächst bei der Freude, Musik zu hören.

Wie viele musikalische Werke haben Sie bis zu Ihrem ersten Buch über das Thema gehört und studiert?

In meinem Buch „Klänge des Friedens“, das 2001 erschien, sind es ungefähr 250 Werke. Seither habe ich weiter gesammelt, gehört und recherchiert. Wenn ich das Buch heute schreiben würde, dann verdoppelte sich diese Sichtungsbasis auf etwa 500.

Wie gelangt der sozialwissenschaftlich orientierte Friedensforscher an den künstlerischen Kern der musikalischen Friedensbotschaften?

Die Komponisten haben ja bekanntlich mit ihrer Komposition eine eigene Leitperspektive und für das Publikum eine Botschaft. Dennoch gibt es für dasselbe Werk unterschiedliche Interpretationen. Der Komponist selbst interpretiert möglicherweise sein Frühwerk Jahrzehnte später ganz anders als zur Entstehungszeit. Ebendies passiert bei Dirigenten. Fast jeder versucht mit seiner Aufführung eine neue Botschaft zu Tage zu fördern. So entsteht eine Vielfalt von Interpretationen. Wohl alle musikalischen Werke sind in ihrem Ursprung, in ihrer Interpretation und in ihrer Ausdeutung nicht so einfach. Meine Auseinandersetzung mit den Stücken ist natürlich eine Konfrontation mit Botschaften, die nach meiner Ansicht in den Werken enthalten sind. Das ist manchmal ganz eindeutig. Oft gibt es diverse Nuancierungen, hier und da auch Kontroversen.

Welche Werke haben Sie besonders beeindruckt?

Es gibt natürlich Höhepunkte. Zum Beispiel das „Agnus dei“ in Beethovens „Missa solemnis“, eine der berühmtesten Messen der abendländischen Musikkunst. Das flehende „Miserere nobis“ am Anfang führt zu einer in der Musikgeschichte unvergleichlich komponierten Friedensbitte: „Dona nobis pacem“. Dieses mitreißende Finale ist eine beispiellose Auseinandersetzung über den Widerstreit von Krieg und Frieden, das leidenschaftliche Ringen um Frieden gegen den Krieg.

Und welches moderne Stück hat Sie begeistert?

Ein eindrückliches Werk aus dem 20. Jahrhundert ist für mich das 8. Streichquartett von Dimitri Schostakowitsch. Der Komponist hatte das zerstörte Dresden besucht und 1960 das Werk mit seinen fünf Sätzen komponiert. Musik und Botschaft liefern eine tiefsinnige Auseinandersetzung sowohl mit Krieg und Faschismus als auch mit Stalinismus, resultierend aus der schwierigen Überlebenssituation des Komponisten.

Wie sieht denn das Verhältnis von Kriegs- und Friedensthemen in klassischen Werken aus?

Es gibt das thematische Spektrum Gewalt und Krieg auf der einen Seite und Frieden auf der anderen Seite. Wer in die Fülle des musikalischen Angebots eindringt, findet sowohl Fixpunkte als auch viele Zwischenschritte bis zur Friedensbotschaft. Es gibt zahlreiche Kompositionen, die die Vorahnung eines Krieges thematisiert haben. Im 16., 17. und 18. Jahrhundert waren Schlachtenmusiken gängig und beliebt. Da konnten Tonsetzer ihre Virtuosität ausleben. Ich erinnere auch an Beethovens musikalisches Schlachtengemälde „Wellingtons Sieg“ und Tschaikowskis „Festouvertüre 1812“. Selbstverständlich gibt es überdies kritische Auseinandersetzungen mit dem Thema Krieg. Vom harmlosen Beginn über die nicht mehr beherrschbare Eskalation bis zur Explosion. Andere Komponisten wiederum haben Erwartungen des Friedens im Krieg in Klangbilder gebracht.

Welche Themenbereiche haben Sie noch ausmachen können?

Es gab im 17. und 18. Jahrhundert zum Beispiel Lobgesänge auf den Sieg. So komponierte Georg Friedrich Händel ein „Te Deum“ zur Feier des Sieges des österreichisch-britischen Militärs über die französischen Truppen in der Schlacht bei Dettingen. Auch das Gegenteil ist zu finden. Trauer- und Klagemusik machten die Opfer zum Thema. Die Friedensmusik schließlich ist sehr schwierig: Wie thematisiert man Frieden mit künstlerischen Mitteln? Die Diskussion darüber hält seit langem schon an.

Mir scheinen nach dem Studium Ihrer Bücher und Beiträge Klangbilder einen Schlüssel für die Interpretation der Klänge des Friedens zu eröffnen?

Sicher. Klangbilder können Botschaften vermitteln. Via Musik. Wir Sozialwissenschaftler tun das mit Büchern, Aufsätzen und Forschungsberichten.

Sie treten mit Ihren Ergebnissen und Ansichten zu „Frieden und Musik“ aus der Studierstube heraus, beispielsweise auf Konzertpodien. Welche Erfahrungen haben Sie gemacht?

In Stuttgart vor einem Konzert, in Linz während des Konzerts, jeweils vor den einzelnen Werken. Ich habe am Ende der Konzerte einen unglaublichen Zuspruch bekommen. Besucher sagten mir, dass sie ohne die Interpretationen das eine oder andere Stück einfach nur als Musikstück wahrgenommen hätten. Mit ihren eigenen Hörerfahrungen, Fantasien und Vorlieben. Dank der Ausführungen von mir hätten sie den Stellenwert der gespielten Werke begreifen können.

Was ist Ihnen noch an Echo aufgefallen?

Nach der Veröffentlichung der Mitschnitte dieser Konzerte und meines ersten Buches hatte ich

eine unfassbar starke Nachfrage nach Vorträgen. Viel mehr als zu den gängigen sozialwissenschaftlichen Vorträgen über Krieg und Frieden. Diese Vorträge werden für die Zuhörer zum Aha-Erlebnis. Häufig erklären mir Besucher, dass sich ihnen ein weiterer thematischer und musikalischer Horizont geöffnet hat. Übrigens, inzwischen illustriere ich zur Überraschung meiner sozialwissenschaftlichen Kollegen meine Fachvorträge mit Klangbeispielen. So habe ich eine Brücke zwischen Musik und Frieden bauen und viele Menschen für diese wichtige Thematik gewinnen können.

Während unseres Gesprächs ist Ihre Leidenschaft zu spüren, zwei Wissenschaften miteinander zu verknüpfen. Hat sich diese schwere wie auch ungewöhnliche Arbeit gelohnt?

Auf jeden Fall. Nach meinen Studien zum Ost-West-Konflikt, zur Entwicklungsproblematik und unterschiedlichen -dynamik europäischer Gesellschaften von der frühen Neuzeit bis in die Gegenwart konnte ich sehr viele Erfahrungen aus der Friedensforschung in ein ganz neues Themenfeld einbringen. Andererseits haben sich für mich ganz neue und andere Erkenntnisse aus meinen Studien der Musik herauskristallisiert.

Dieter Senghaas: Klänge des Friedens. Ein Hörbericht. Frankfurt/Main 2001; Dieter Senghaas, Institut für Friedenspädagogik Tübingen(Hrsg.): Frieden hören. CD-ROM.

Empfehlen

0

Senden

0